Lichtenstein-Callnberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtsblatt

Tageblatt für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Altstadt, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau, Neudörfel, Ortmannsdorf, Mülsen St. Niclas, St. Jacob, St. Micheln, Stangendorf, Thurm, Niedermülsen, Lugstenberg und Kirchheim

Amtsblatt für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

Nr. 95 | Hauptinsertionsorgan im Amtsgerichtsbezirk | 68. Jahrgang | Donnerstag, den 25. April | Verbreitetste Zeitung im Amtsgerichtsbezirk | 1918.

Donnerstag und Freitag, den 2. und 3. Mai 1918 Jahrmarkt in Lichtenstein.

Einladung

zur öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums nächsten **Donnerstag, den 25. April 1918, abends 8 Uhr** im Sitzungszimmer des Rathauses.

Lichtenstein, am 23 April 1918.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Tagesordnung:

1) Richtigsprechung städtischer Rechnungen.
2) Gewährung eines Beitrags zur gemeinschaftlichen Anstellung einer Gemeindepflegerin durch den Kirchenvorstand.
3) Mitentschließung wegen Verwilligung eines Beitrags zur Unterhaltung von Freistellen für Kriegerskinder im Kinderheim.
4) Umfrage.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Für ein Mädchen,

7 Jahre alt, werden **Pflegeeltern gesucht.** Auskunft erteilt **Ratskanzlei Lichtenstein.**

Sämtliche mit der Bestellung und Aberntung der Felder und Gärten zusammenhängenden Arbeiten dürfen bis zur Beendigung der diesjährigen Herbstbestellung auch an Sonntagen vorgenommen werden. Die erforderliche Genehmigung wird hiermit im allgemeinen und im voraus erteilt.

Stadtrat Lichtenstein, am 22. April 1918.

Lebensmittelverkauf in Callnberg.

Kartoffelverkauf.

Donnerstag, den 25. April auf Bezirkskartoffelkarten Marke 27, 28, 29 und 30, giltig bis zum 4. Mai 1918. **Auf den Kopf 28 Pfund für Erwachsene und 20 Pfund für Kinder.** — 1 Pfd. kostet 9 Pfg.

Verkaufszeiten: Nr. 1—150 vorm. 8—9 Uhr, Nr. 151—300 vorm. 9—10 Uhr, Nr 301—450 vorm 10—11 Uhr, Nr. 451—600 vorm. 11—12 Uhr, Nr. 601—Schluß nachm. 2—3 Uhr.

Diejenigen Einwohner, die beim Kartoffelverkauf am 15. und 16. April mit kranken, unbrauchbaren Kartoffeln beliefert worden sind, haben sich unter Vorlegung der Landeskartoffelkarte **am 25. April** an Ratsstelle zu melden und zwar

Nr. 1—300 vorm. 8—9 Uhr, Nr. 301—600 vorm. 9—10 Uhr, Nr. 601 bis 1000 vorm 10—11 Uhr, Nr. 1001—1300 vorm. 11—12 Uhr, Nr. 1301 bis 1500 nachm. 2—3 Uhr, Nr. 1501—Schluß nachm 3—4 Uhr.

Der Ortsernährungsausschuß für Callnberg.

K.-S.-Nr.: 412, a H.-D.

Heimatdank Glauchau-Land.

Die für den 29. dieses Monats anberaumte **Hauptversammlung** wird wegen Zusammentreffen mit einer Veranstaltung der Kriegsamtsstelle in Chemnitz auf

Freitag, den 3. Mai 1918, nachmittags ½5 Uhr „Christliches Vereinshaus", Glauchau, Hoffnung, verlegt.

Glauchau, den 23. April 1918.

Der Vorstand des Vereins Heimatdank Glauchau-Land.
Amtshauptmann Freiherr v. Welck.
Vorsitzender.

Bezirksverband. K. S.-Nr. 178. b B.

Brennesseln.

Nach der Bekanntmachung der stellv. Generalkommandos XII und XIX vom 2. Oktober 1917 — Nr. W. II. 1900/9. 17. K R. A — betr. Beschlagnahme von Nesselstengeln, sowie Beschlagnahme und Bestandserhebung von Nesselfasern und Nesselgespinsten, sind **Nesselstengel** im Augenblick der Trennung vom Boden **beschlagnahmt.** Feilhalten, Veräußerung, z. B. als Gemüse auf dem Markte, Einkochen oder Verfüttern, ist **verboten** und kann nach § 6 der eingangs genannten Bekanntmachung (Reichsgesetzblatt Seite 376) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft werden.

Glauchau, den 22. April 1918.

Amtshauptmann Freiherr v. Welck.

Die Volksbücherei zu Callnberg

im **Bürgerschulgebäude** ist geöffnet: Montags von 2—3 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 12—½1 Uhr.

Gemeinde-Sparkasse Mülsen St. Jacob.

Einlagezinsfuß 3½% bei täglicher Verzinsung. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Kriegsanleihen unentgeltlich.
Gemeindeverbandsgirokonto Nr. 2. Postscheckkonto Leipzig 26808.
Fernsprecher Amt Lichtenstein 264
Geschäftszeit: 8—1, 3—5, Sonnabends 8—2 Uhr.
Strengste Geheimhaltung.

Unser Fliegerheld
Rittmeister v. Richthofen †.

Was nach aller menschlichen Berechnung eintreten konnte, eintreten mußte, trifft uns nun doch mit dem grausamen Schmerz eines unerwartet jähen Unglücks. Deutschland hat einen seiner besten und geliebtesten jungen Helden verloren. Unter den Namen, die dieser Krieg zu unsterblichem Ruhm emporgehoben hat, war der Name des Rittmeisters Manfred Freiherrn von Richthofen einer der glänzendsten. Mit Stolz und Bewunderung hat die Heimat die beispiellosen Erfolge dieses unerreichten Meisters im Luftkampfe miterlebt. In einer Schar von Männern, die durchweg Großes leisten, war er der Größte. Mit einer geradezu märchenhaften Schnelligkeit, die selbst die gespanntesten Erwartungen noch übertraf, folgten seine Siege einander. In unseren an erfreulichen und begeisternden Einzelheiten wahrlich überreichen Heeresberichten war die Ziffer der von Richthofen wiederum bezwungenen Gegner im Luftkampf jedesmal eine der glänzendsten und freudigst begrüßten. Er war uns allen wie ein lebendiges Sinnbild mannhaft deutscher Unerschrockenheit und Unerschütterlichkeit. Das Volk und die Kameraden haben ihn verehrt, der Feind selbst konnte ihm seine Anerkennung nicht versagen, die sich zur Zeit seines Lebens und Wirkens ingrimmig genug darin aussprach, daß hohe Preise für die Besiegung Richthofens ausgesetzt wurden, und die dem gefallenen Gegner jetzt ein ehrenvolles Begräbnis bereitet.

Er ist uns durch den Tod entrissen, der hoch in den Lüften den Helden umlauerte; in der ruhmreichen Ausübung seiner schweren und gefahrvollen Pflicht, im Kampf für das Vaterland ist er gefallen. Sein Ende, so schrecklich es uns allen ist, war der würdige Ausklang seines Lebens. Das muß unsere dankbare Bewunderung für ihn noch vertiefen und befestigen. Die kühnen Männer, die in dem gewaltigen Kampf der Gegenwart über der Erde mitzukämpfen haben, sind in jedem Augenblick ihrer Tätigkeit den äußersten Gefahren unmittelbar ausgesetzt. Jeder von ihnen weiß das und rechnet damit. Je reicher an Ruhm, je näher dem Untergang. Nun hat auch den ruhmreichsten von ihnen, der so lange unantastbar zu sein schien, das Schicksal erreicht. Sein Andenken aber wird bestehen und glänzen, so lange deutsches Heldentum von Deutschen geehrt wird.

Die amtliche Meldung über seinen Tod lautet:

(W T B.) Berlin, 23, April. Am 21. April ist Rittmeister Manfred Freiherr von Richthofen von einem Jagdflug an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach den übereinstimmenden Wahrnehmungen seiner Begleiter und verschiedener Erdbeobachter stieß Richthofen einem feindlichen Jagdflugzeug bis in geringer Höhe nach, als ihn anscheinend eine Motorstörung zur Landung hinter den feindlichen Linien zwang. Da die Landung glatt verlief, bestand die Hoffnung, daß Richthofen unversehrt gefangen sei. Eine Reutermeldung vom 23. April aber läßt keinen Zweifel mehr, daß Rittmeister Freiherr von Richthofen den Tod gefunden hat. Da Richthofen als Verfolger von seinem Gegner in der Luft nicht gut getroffen sein kann, so scheint er einem Zufallstreffer von der Erde zum Opfer gefallen sein. Nach der englischen Meldung ist Richthofen auf einem Kirchhofe in der Nähe seines Landungsplatzes am 22. April unter militärischen Ehren bestattet worden.

*

Der Reuter-Sonderberichterstatter bei der englischen Armee drahtete: Die Bestattung des Freiherrn von Richthofen am gestrigen Nachmittage gestaltete sich zu einer imposanten Feier. Der gefallene Flieger wurde auf einem freundlichen kleinen Friedhofe bestattet, nicht weit dem Orte, von dem er heruntergeschossen wurde. Eine Abteilung des Kgl. Fliegerkorps war bei der Leichenfeier zugegen.

Richthofens Siegeslaufbahn.

Manfred Albrecht Freiherr v. Richthofen war am 2. Mai 1892 als ältester Sohn des Majors a. D. Freiherrn von Richthofen in Schweidnitz geboren, hätte also in wenigen Tagen sein 26. Jahr vollendet. Er trat beim Ulanen-Regiment (Westpreußischen) Nr. 1 ein und wurde hier am 19. November 1912 zum Leutnant befördert. Vor dem Kriege tat er bei der 3. Eskadron des genannten Regiments Dienst. Im Juni 1915 kam er zur Fliegertruppe und kurze Zeit darauf zur Jagdstaffel Boelke. Nach sechs erfolgreich ausgeführten Flugkämpfen erhielt er das Ritterkreuz des Hohenzollernordens und Anfang Januar 1917 nach anerkannt sechzehn besiegten Flugzeugen den höchsten Kriegsorden, den Orden Pour le Mérite. Einen Erfolg reihte er nun schnell an den andern; als er seinen 30 Luftsieg errang, wurde er zum Oberleutnant befördert, und bald darauf konnte er den zweiten Stern seinen Epauletten zufügen, aus Anlaß seines 39. Luftsieges beförderte der Kaiser den damals noch nicht 25jährigen Oberleutnant zum Rittmeister; er stand, nachdem Boelke gefallen, an der Spitze der deutschen Flieger. Der Generalstabsbericht vom letzten Sonntag verkündete, daß Freiherr Manfred von Richthofen am 20. April an der Spitze seiner bewährten Jagdstaffel 11 seinen 79. und 80. Luftsieg errungen habe.

Kurze, wichtige Nachrichten.

* Aus Dresden wird berichtet: Se. Königl. Hoheit der Kronprinz Georg traf am Sonntag vormittag 10 Uhr 50 Min., von Frankfurt a. M. kommend, auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. — Berliner Blätter haben diese Reise des sächsischen Thronerben mit der Frage einer sächsisch-litauischen Personalunion in Verbindung gebracht. Diese Annahme ist jedoch durchaus unzutreffend.

* Die Erste Kammer des sächsischen Landtages hat den Entwurf über das staatliche Kohlenbergbaurecht wie ihn die Zweite Kammer gestaltet hat, vollständig umgeändert. Die außerordentliche Deputation der Zweiten Kammer beantragt nach nochmaliger Verhandlung allenthalben bei den früheren Beschlüssen bestehen zu bleiben. Dem Beschluß der Deputation trat das Haus am Montag bei. Behufs Verständigung der beiden Kammern muß also ein Vereinigungsverfahren stattfinden.

* Wie gemeldet wird, trifft heute vormittag der Reichskanzler Dr. Graf von Hertling wieder in Berlin ein.

* Der bulgarische Gesandte in Berlin, Herr Dimiter Rizow, ist nach kurzer Erkrankung an einem Herzleiden plötzlich verstorben.

* Der Moskauer Korrespondent der „Daily News“ erwähnt ein Gerücht, wonach die Führer der Anti-Sowjet-Truppen, Krasnow und Semenow, bei neuerlichen Angriffen gegen die Bolschewisten gefallen seien.

* Aus Kopenhagen wird gemeldet: In Irland floß bereits Blut. Eine Polizeistation am Bahnhof Portallea wurde von Sinnfeinern angegriffen, die den Schutzleuten die Waffen abnehmen wollten. Andere Schutzleute kamen hinzu und feuerten auf die Sinnfeiner. Ein junger Mann wurde getötet, ein zweiter tödlich verwundet.

* Aus Genf wird berichtet: Das „Journal des Debats“ behauptet, daß kurz nach dem Briefe des Kaisers Karl an den Prinzen Sixtus auch die Kaiserin Zita einen Brief an den Papst geschrieben habe, in dem sie ihn ersucht, seinen Einfluß für den Frieden geltend zu machen.

Kriegsminister v. Stein über die Kriegslage.

Berlin, 23. April. In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses sprach Kriegsminister von Stein, nachdem die Vorlage über die Aenderung des Kriegssteuergesetzes verabschiedet worden war, über

die militärische Lage.

Er führte aus:

Die Welt steht unter dem Eindruck des großen Erfolges im Westen. Die Ausbildung der Truppe für die große Offensive stellt eine gewaltigere Arbeitsleistung dar. Sie hat uns aber den Erfolg verbürgt. Die Verluste sind durchaus normal, an einzelnen Stellen auffallend gering. Sie sind meistens durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer hervorgerufen und dementsprechend leicht. Ein großer Teil der Verwundeten konnte der Front schon wieder zugeführt werden. Es sind im allgemeinen jene Linien erreicht, an denen der Feind früher stand. Er fand da wieder Stützpunkte, die er sich zunutze machte. Und um diese zu überwinden, ist Fortsetzung der Kämpfe notwendig, denn die Schlacht wird fortgeführt. Die Schlacht ist noch nicht in vollem Gange und wir müssen im Vertrauen auf die Oberste Heeresleitung mit Geduld abwarten, welche Erfolge uns beschieden sein werden. Auf Anfrage des Abgeordneten Müller (Meiningen) betonte Kriegsminister v. Stein: Die Zahl der Amerikaner in Frankreich ist nicht bekannt, die der gefangenen Amerikaner ist gering. Daraus ist zu schließen, daß vorläufig nur wenig Amerikaner in vorderster Linie eingesetzt sind.

Als die Nachrichten von

Greueln in rumänischen Lagern

bekannt wurden, reiste eine neutrale Rote Kreuz-Kommission dorthin. Die Greuel liegen jedoch schon weit zurück. Der Schuldige war der tschechische Kommandant, der aber zu jener Zeit nicht mehr in Stellung war. Daher sind bei dem Besuch Klagen nicht vorgebracht worden.

Der Gaskampf

ist kein Ergebnis dieses Krieges. Schon früher wurde im Festungskriege zur Bekämpfung der Grabenwehren Gas verwendet. Unsere neuen Pulversorten entwickeln alle Kohlenoxydgase. Die Benutzung dieses Gases wurde von uns organisiert und der Gegner folgte bald. Es kam die Zeit der Gasangriffe durch Abblasen von Gas, vom Feinde besonders auch in der Sommeschlacht angewendet, wo dank unserer vorzüglichen Gasmasken die Erfolge der angeblichen feindlichen Gasangriffe gleich Null waren. Später traten die Gasgranaten in die Erscheinung, die einige Verluste bei uns brachten, da nicht immer gleich erkennbar war, ob Gasgranaten verwendet wurden. Jetzt ist unsichtbares Gas von uns hergestellt worden. Der Feind ist gegen uns zurückgeblieben. Unsere Verluste durch Gas sind gering. Die Wirkung liegt einmal in der Nervenerschütterung der Gegner, die meist rückwärts flüchten, wenn sie mit Gasgranaten beschossen werden. Erkrankte in den Lazaretten sind meist wohlauf, haben jedenfalls keine dauernde Schädigung ihrer Gesundheit zu befürchten. Jahrelang ist auch gegen die Verwendung von Gas nichts eingewendet worden. Das geschah erst, als unsere Offensive bevorstand. Ein Verzicht auf die Verwendung von Gas wird von keinem Lande eingegangen werden. Ueber unsere Tanks kann gesagt werden, daß sie den feindlichen besonders an Geschwindigkeit überlegen sind.

Im weiteren Verlauf der Aussprache äußerte der Abgeordnete Noske den auch von dem Abgeordneten Müller (Meiningen) unterstrichenen Wunsch, daß die einheitliche Front von der Nordsee bis zum Isonzo bei dem gegenwärtigen Kampf auch durch entsprechende Maßnahmen unserer Verbündeten, durch eine Offensive an der italienischen Front, in die Erscheinung treten müsse. Zum Schluß forderte der Abgeordnete Gothein Auskunft über den Rohstoffbestand der Heeresverwaltung.

Im flandrischen Blutsumpf.

Monatelang hat das gesamte englische Heer sich durch den flandrischen Blutsumpf vorwärts gewälzt. Nun haben die Briten in wenigen Stunden den blutgetränkten Boden mit den historisch gewordenen Namen von Paschendaele, Poelkapelle, Zonnebeke und Langemarck wieder aufgeben müssen. Jetzt liegen die Engländer zusammen mit den Belgiern, die sie mangels eigener Kräfte zur Hilfe rufen mußten, hinter dem Steenbach. Sein westliches Ufer ist zur hartnäckigsten Verteidigung eingerichtet. Um jeden Preis wollen die Briten den Brückenkopf von Ypern halten. Von dem Besitz dieser traurigen Stadtrümmer hängt der letzte Rest englischen Prestiges ab. Die Engländer, die hier in deutsche Hand fielen, sind in anderer Gemütsverfassung wie jene Gefangenen von St. Quentin, Bapaume und Amiens. Mit dem Verlust des heißumstrittenen Geländes, in dem sie die Blüte des englischen Heeres geopfert sahen, ist der Glaube an den englischen Sieg verloren. Was gefangen aus dem Ypernbogen zurückkommt, läßt tief den Kopf hängen. Hier hilft kein Befehl, keine noch so überzeugende Darstellung des Vorgesetzten, man sei freiwillig zurückgegangen. Jeder einzelne Mann fühlt, was es bedeutet, den blutigen Gewinn der Flandernschlacht wieder verloren zu haben. Hundertfach schlimmer als Gallipoli ist die Preisgabe des Ypernbogens, wo vor allem die Australier ihr bestes Blut lassen mußten. Denn hier liegen neben den Massengräbern der Australier, Neuseeländer, Kanadier, Iren und Schotten die Riesenkirchhöfe der besten Mannen Englands.

* * *

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 23. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront blieb die Gefechtstätigkeit auf zeitweilig auflebenden Artilleriekampf und örtliche Infanterieunternehmungen beschränkt.

Die englische Infanterie war namentlich zwischen Lens und Albert sehr tätig. Erkundungsabteilungen, die an zahlreichen Punkten gegen unsere Linien vorstießen, wurden überall zurückgeschlagen. Vergeblich versuchte der Feind mit starken Kräften das am 21. April im Walde von Aveluy verlorene Gelände wiederzunehmen und beiderseits der Straße Bouzincourt—Aveluy die Bahn nördlich von Albert zu gewinnen. In mehrfachem, verlustreichem Ansturm büßte er Gefangene ein.

* * *

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

* * *

In den letzten beiden Tagen wurden 30 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Buckler errang seinen 32., Leutnant Menckhoff seinen 25. Luftsieg.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Presba-See sowie nordwestlich von Monastir Artillerie- und Minenkampf. Deutsche Abteilungen stießen westlich von Makovo in französische Stellungen vor. Bulgarische Truppen wehrten südlich vom Doiran-See englische Teilangriffe ab. Einige Franzosen und Engländer wurden gefangen genommen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht

Berlin, 23. April, abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

—§§§—

Ein Seegefecht in der Nordsee.

Berlin, 23. April. (Amtlich.) Eine unserer Patrouillen stieß am 20. April nachmittags im Grenzgebiet der deutschen Bucht nördlich Terschelling auf leichte feindliche Streitkräfte, die sich nach kurzem Feuergefecht mit höchster Fahrt zurückzogen. Der Feind hat mehrere Treffer erhalten. Unsere Streitkräfte haben keine Beschädigung und keine Verluste erlitten.

Die U-Boot-Beute im März.

Berlin, 22. April. (Amtlich.) Im Monat März sind insgesamt 689 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nützlichen Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Der unseren Feinden zur Verfügung stehende Welthandelsschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund [illegible] Bruttoregistertonnen verringert worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Versenkt.

Washington, 21. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Marineamt teilt mit, daß der amerikanische Dampfer „Lake Moor“ am 11. d. Mts. torpediert und zum Sinken gebracht wurde. Von den 62 Personen, die sich an Bord befanden, wurden 17 in England gelandet.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, 21. April 1918.

*— **Der Heimatdank Glauchau-Land** wird seine für 29. April angekündigte Hauptversammlung erst am 3. Mai abhalten. Näheres steht im amtlichen Teile heutiger Nummer.

*— **Sortierbetriebe für Lumpen und Stoffabfälle.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in der „Sächsischen Staatszeitung“ eine neue Liste der mit dem Sortieren von Lumpen und Stoffabfällen für die Zwecke des Heeres- oder Marinebedarfs beauftragten Betriebe veröffentlicht worden ist.

*— **Rohstoffversorgung des Handwerks.** Der Bund der Bezugsvereinigungen deutscher Gewerkszweige hat eine Selbstverwaltung für mehr als 120 000 Handwerks-Betriebe aus dem Holz-, Maler-, Buchbinder-, Tapezierer-, Stellmacher- und Wagenbauer-Gewerbes ins Leben gerufen, um diesen ihren Rohstoffbedarf-Anteil zunächst für Leim, Pflanzenleim und Tapeziermehl zu sichern. Diese Selbstverwaltung konnte nur wirksam werden durch die Mitarbeit aller Fachvereinigungen im Deutschen Reiche. Auch in der Amtshauptmannschaft Glauchau hatten sich im Anschluß an die Innungen und Fachvereinigungen Ortsstellen gebildet. Um den Geschäftsbetrieb zu vereinfachen, haben sich die Ortsstellen innerhalb des Bezirks entschlossen, eine gemeinsame Geschäftsstelle zu errichten, die ihre Tätigkeit zunächst mit der Ausgabe der Anmeldebogen am 1. Mai 1918, aufnimmt. Die Leitung der gemeinsamen Geschäftsstelle hat Herr Junghänel in Glauchau, Leipzigerstraße 90, Telephon 497, übernommen.

*— **Verlegung von Kriegsgefangenen nach England.** Von den englischen Kriegsgefangenenkompanien in Frankreich sind neuerdings nachstehend verzeichnete aufgelöst worden: Nr. 1, 2, 7, 32, 43, 55, 57, 61, 66, 78, 79; 81; 135; 136; 150. Es sind übergeführt worden die Gefangenen der Kriegsgefangenenkompanien Nr. 1, 2, 55 und 57 nach Pattishall, die Gefangenen der Kriegsgefangenenkompanien Nr. 7, 66, 78, 79 und 81 nach Dorchester, die Gefangenen der Kriegsgefangenenkompanien Nr. 32, 61 und 136 nach Catterick und die Gefangenen der Kriegsgefangenenkompanien Nr. 43, 135 und 150 nach Handforth. Post- und Geldsendungen, die für diese Gefangenen bestimmt sind, können schon jetzt nach den neuen Internierungslagern gesandt werden. Hierbei muß aber die frühere Gefangenennummer, die die Gefangenen in Frankreich getragen haben, angegeben werden, zum Beispiel: To the prisoner of war Heinrich Müller, Inft.-Regt. 180/4. Komp. Camp Pattishall formerly no 98; 1. Pries. of War Comp. in France.

*— **Kriegerheimstätten.** Wenn der Tag gekommen sein wird, an dem wir endlich nach siegreich durchgeführtem Kampf und ehrenvoll errungenem Frieden die Waffen wieder aus der Hand legen dürfen, dann wird eine sehr ernste Frage für den Sozialpolitiker die Wohnungsfrage sein. Sie kann in den Großstädten bis zum Notstand sich steigern, aber auch in kleinen Städten erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Diesen rechtzeitig zu begegnen, sind schon jetzt allüberall Männer, denen das Wohl ihrer Volksgenossen am Herzen liegt, eifrig am Werk. So traten vor einigen Tagen auch in unserem Lichtenstein eine Reihe Herren zusammen, um sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Bei der eingehenden Besprechung ergab sich allseitige Uebereinstimmung darüber, daß es vor allem gelten müsse, unseren heimkehrenden Lichtensteiner Kriegern nach den Jahren des Kampfes im Feindesland, wo sie so oft nicht einmal ein Dach über dem Haupte hatten, zur Gründung einer traulichen Wohnstätte in der Heimat zu verhelfen. Es wurde ein Ausschuß bestimmt, dem nun die Aufgabe obliegt, das segensreiche Werk vorzubereiten und die richtigen Mittel und Wege dazu zu wählen. Dem Ausschuß gehört auch ein Vertreter der Ortsgruppe des Bundes der Kriegsbeschädigten und ehem. Kriegsteilnehmer an. Wir werden später weiter über die Sache berichten.

*— **Beschlagnahme von Tischwäsche.** Die im Besitze von Gewerbetreibenden befindliche, zur Veräußerung bestimmte, aus Web-, Wirk- und Strickwaren hergestellte, gebrauchte und ungebrauchte Tischwäsche (weiße und farbige, waschbare Tisch- und Mundtücher) ist beschlagnahmt. Von der Beschlagnahme ist die Tischwäsche ausgenommen, die entweder ausschließlich aus Natur- oder Kunstseide oder aus halbseidenen Stoffen oder aus reinem Papiergarngewebe hergestellt ist, oder die ungefüttert ist und zur Hälfte oder mehr aus Tüll, Filet, Stickerei oder Spitzenstoff besteht. Eine Enteignung wird nicht angeordnet. Die Besitzer der beschlagnahmten Wäsche sind verpflichtet, ihr eine Behandlung angedeihen zu lassen, die ihre Erhaltung gewährleistet. Ortsveränderungen und Verarbeitungen dürfen nicht vorgenommen werden. Desgleichen sind rechtsgeschäftliche Verfügungen verboten. Auch entgeltliche Veräußerung und Erwerb gebrauchter und unge-

Meldung des Rem
t teilt mit, daß der
or" am 11. 5. Mts
ht wurde. Von den
fanden, wurden 17

Fern.

21. April 1918.
hau-Land wird
Hauptversammlung
es steht im amtli-

mpen und Stoff-
rksam gemacht, daß
", eine neue Liste
wen und Stoffab-
oder Marinebedarfs
t worden ist.
Handwerks. Der
eutscher Gewerks-
ung für mehr als
dem Holz-, Ma-
Stellmacher- und
gerufen, am diesem
ächst für Leim,
u sichern: Diese
sam werden durch
ungen im Deutschen
tmannschaft Glau-
die Innungen und
fdet. Um den Ge-
ben sich die Orts-
lassen, eine gemein-
die ihre Tätigkeit
meldebogen am 1.
g der gemeinsamen
uel, in Glauchau,
, übernommen.
efangenen nach
Kriegsgefangenen-
erdings nachstehend
r. 1, 2, 7, 32, 43,
131; 150. Es sind
en der Kriegsge-
nd 57 nach Battik-
fangen ..
rchester, die Gefan-
anien Nr. 32, 61
Gefangenen der
43, 135 und 150
rdungen, die für
können schon jetzt
en gesandt werden.
genennummer, die
ngen haben, ange-
be prisoner of war
/4. Komp. Camp
ef. of War Comp.

n der Tag gekom-
lich nach siegreich
nvoll errungenen
Hand legen dürfen,
für den Sozialpo-
Sie kann zu den
ch steigern, aber
he Schwierigkeiten
gegen, sind schon
das Wohl ihrer
eifrig am Werk.
in unserem Lich-
men, um sich mit
ei der eingehenden
Uebereinstimmung
ten müsse, und den
eren nach den Jah-
wo sie so oft nicht
hatten, zur Grün-
in der Heimat zu
ruß bestimmt, dem
nsreiche Werk vor-
el und Wege dazu
t auch ein Vertre-
er Kriegsbeschädig-
an. Wir werden
chten
hwäsche. Die im
indliche, zur Ver-
irk- und Strickwa-
ngebrauchte Tisch-
bare Tisch- und
Von der Beschlag-
nommen, die ent-
er Kunstseide oder
s reinem Papier-
ie ungefüttert
Tüll, Filet, Sticke-
Enteignung wird
r beschlagnahmten
Behandlung ange-
ung gewährleistet.
ngen dürfen nicht
en sind rechtsge-
Auch entgeltlich
auchter und unge-

brauchter Tischwäsche der bezeichneten Art, die sich im Besitz von Privatpersonen befindet, sowie unverarbeiteter, gewebter oder gewirkter Stoffe, die ganz oder teilweise aus Leinen oder Baumwolle bestehen und sich im Besitze von Privatpersonen befinden, ist verboten. Die beschlagnahmte Tischwäsche, sowie diejenige Tischwäsche und die Stoffe, welche dem Veräußerungs- und Erwerbsverbot unterliegen, dürfen lediglich an den zuständigen Kommunalverband veräußert werden.

*— **Großes Wohltätigkeits-Konzert.** Zum Besten unserer Lichtensteiner Kriegerwaisen veranstaltet der Königl. Sächsische Militärverein Lichtenstein am Sonntag, den 28. April, abends 8 Uhr im „Kristallpalast" ein großes Wohltätigkeits-Konzert. Für diesen Abend ist das Trompeter-Korps 2. Ersatz-Abt. des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 48 aus Dresden gewonnen worden. Die Leitung des Korps liegt in den bewährten Händen des Herrn Musikleiter Schneider. Unter den Solisten wird der Violinvirtuos Herr Kurt Geißler vom Kgl. Konservatorium zu Dresden genannt, dessen künstlerische Leistungen überall großen Beifall wecken. Da das Korps auch noch andere tüchtige Kräfte aufweist, und ein kunstgenuß versprechendes Programm aufgestellt hat, kann man mit größtem Interesse diesem Abend entgegensehen. Im Interesse der guten Sache darf man wohl erwarten, daß am Sonntag der „Kristall-Palast"-Saal bis auf den letzten Platz besetzt sein wird. Näheres ersieht durch Plakate und Anzeigen.

*— **Verteilung von Leinennähzwirn.** Mit Rücksicht auf die geringe zur Verfügung stehende Menge können nur Verbraucher, nicht auch Verarbeiter, berücksichtigt werden, und auch nur solche Verbraucher, die nach näherer Bestimmung des Kommunalverbandes infolge ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage durch besonders starke Inanspruchnahme ihrer Kleidung (z. B. durch schwere Arbeit) den Zwirn zur Instandhaltung der Kleidung besonders nötig haben. Diese Verbraucher erhalten vom zuständigen Kommunalverbande einen Bezugsausweis ausgestellt und müssen sich bei einem der vom Kommunalverbande bekannt zugebenden Kleinhändler in die Kundenliste eintragen und ihren Bezugsausweis abstempeln lassen. Die Kleinhändler sind verpflichtet, die Kundenlisten beim zuständigen Kommunalverbande einzureichen und erhalten von diesem eine Bezugsberechtigung ausgestellt.

—※—

Crimmitschau. (Jagdfrevler) machen sich zwischen Crimmitschau und Werdau bemerkbar. Die Jagdinhaber der Bezirke Hartmannsdorf, Königswalde, Langenhessen und Werdau haben für Ermittelung der Jagdfrevler 10–100 Mark ausgesetzt.

Leipzig. (Diebstahl.) Aus einem Herrenmodegeschäft des inneren Leipzigs wurden 150 Meter je 250 Mark feinster Herrenkleiderstoff gestohlen.

Meerane. Erhängt aufgefunden wurde in ihrer Schlafkammer die 60 Jahre alte Spinnereiarb. Witwe Seidel geb. Heinze, hier, die wegen unheilbarer Krankheit den Tod gesucht hat.

Zwickau. (Stiftungen.) Aus Anlaß des Königsbesuches stifteten die hiesigen Hochöfenwerke, Aktiengesellschaft, 100000 Mark zur Gründung eines Fonds für Errichtung von Beamten- und Arbeiter-Kleinwohnungen, 30000 Mark für den Verein Heimatdank Zwickau und 15000 Mark für das Rote Kreuz.

Die neuen Steuern.

Der Reichstag begann gestern die erste Lesung der neuen Steuervorlagen, die der Staatssekretär Graf von Rödern durch eine längere Eingangsrede den Hörern mundgerecht machen wollte. In großzügiger Weise beleuchtete er die bisherige Steuerpolitik des Reiches und ging dann auf die einzelnen Vorlagen ein, die unseren Lesern bereits bekannt sind. er gab zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck, daß auch diesmal der Reichstag bereit sein werde, die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß der deutsche Kredit nach jeder Richtung hin in unerschütterlicher Festigkeit dastehe.

Von den Rednern des Hauses kamen bisher das Zentrum, die Sozialdemokraten und die deutsche Fraktion zu Wort. Aus ihren Ausführungen ist ersichtlich, daß die neuen Steuervorlagen nicht allenthalben der Zustimmung finden werden.

Wie bei den letzten großen Steuerforderungen im Jahre 1916 wird der Reichstag jedenfalls wesentliche Veränderungen an diesen Gesetzen vornehmen. Er wird voraussichtlich einige von ihnen ganz verwerfen, aber er wird sich, wenn er das tut oder durch Abänderungen ihren voraussichtlichen Ertrag vermindert, der Pflicht nicht entziehen können, an die Stelle der von der Regierung vorgeschlagenen Steuern andere zu setzen, deren Ertrag der von der Regierung geforderten Summe von etwa 3 Milliarden zum mindesten gleichkommt. Möge er bei seinen Aenderungen oder Neuschöpfungen den großen Fehler der dilettantischen Gesetzesmacherei vermeiden, durch den er in der Absicht zu verbessern — es sei nur an die von ihm beliebten Änderungen des Fahrkartensteuergesetzes erinnert — vom steuertechnischen Standpunkt aus höchst bedenkliche Verschlechterungen beschlossen hat. Möge er aber vor allem bedenken, daß mit der jetzt geforderten Summe von 3 Milliarden zuzüglich der bereits während des Krieges bewilligten 1½ Milliarden neuer Steuern nur etwa die Hälfte der ungeheuren Summe aufgebracht wird, deren wir zur Deckung der Zinsen unserer Kriegsanleihen, zur Aufbringung der Pensionen, zur Heilung der sachlichen Kriegsschäden und zur Deckung der Kosten für Heer und Marine bedürfen, die bekanntlich während des Krieges insgesamt nur aus Anleihen bestritten werden, aber im Frieden wieder in voller Schwere das Budget der ordentlichen Ausgaben belasten werden. So innig es auch zu wünschen ist, daß wir einen möglichst großen Teil dieser furchtbaren Lasten unseren Feinden aufbürden, so wäre es doch ein unverantwortlicher Leichtsinn, wenn wir mit einer Kriegsentschädigung als mit einer feststehenden Tatsache rechneten, da es keinen Menschen gibt, der für die Möglichkeit ihrer Aufbringung in barem Geld oder in Rohstoffen, geschweige denn für ihre Höhe irgendeine Gewähr übernehmen kann. Der Reichstag muß also eine Anzahl von Steuerquellen für die Zukunft unangetastet lassen, dazu gehört die Erbschaftssteuer, die gestern bereits Erwähnung fand. Heute geht die Beratung weiter, dann wird die ganze Vorlage an eine Kommission kommen, die sich eingehend mit ihr zu befassen haben wird.

Was tat ich Dir?

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

54. **Nachdruck verboten**

Als sie mit ihrem Rundgang zu Ende waren, sagte er warm:

„Ich muß Sie bewundern, mein gnädiges Fräulein! Es ist staunenswert, wie Sie, trotzdem Sie eine Frau sind, trotz Ihrer Jugend Ihren Posten hier ausfüllen."

Da sah sie mit ihren schönen ernsten Augen zu ihm auf.

„Es gibt einen sehr guten, aber auch sehr strengen Lehrmeister, Herr von Rhoden, das ist das eiserne Muß."

Er sah sie forschend an.

„So hat Sie nicht allein ihr eigner Wunsch dazu getrieben, diesen Betrieb selbst zu leiten?"

Sie lächelte schwach.

„Sprechen Sie es nur aus, Herr von Rhoden. Sie meinen, der Wunsch, möglichst viel Geld zusammenzuscharren. O nein, mein Wunsch war es nicht, wie ein Mann hier in diesem Betriebe zu stehen. Es ist mir oft rechtschaffen schwer geworden. Tag um Tag von nichts als Geschäften und immer wieder von Geschäften zu hören. Aber es blieb mir nichts anderes übrig. Zuerst trat ich an meines Vaters Seite in diesen Betrieb. Er war krank und brauchte eine zuverlässige Hilfe. Und ich lebte ein inhaltloses, einsames Leben, sodaß ich mich freute, Arbeit zu bekommen, meinem Vater helfen zu können. Und aus Liebe zu ihm, der mein alles war, wurde es mir leicht. Und als er dann starb, da wurde ich Chef der Firma und war verantwortlich für ihr Fortbestehen. Nicht nur, weil sie mir Geld einbrachte, diese Fabrik, sondern auch weil das Wohl und Wehe vieler davon abhing, deshalb stellte ich mich an die Spitze dieses Betriebes. Freilich auch, um Geld zu verdienen, aber nicht —"

Sie hielt plötzlich, wie erschrocken, inne und fuhr sich über die Stirn.

„Verzeihen Sie, ich vergaß mich, und ich langweile Sie."

Er hatte seine Augen unverwandt auf ihrem Antlitz ruhen lassen. Und dieses Antlitz erschien ihm heute schöner und anziehender, als sonst eines Menschen Antlitz.

„Sie langweilen mich ganz bestimmt nicht, mein gnädiges Fräulein. Ich habe Ihnen mit großem und warmem Interesse zugehört."

Sie hielt das für eine höfliche Redensart, wenn auch der warme Ton seiner Stimme einschmeichelnd in ihre Seele drang.

Sich hastig aufrichtend, sagte sie ablenkend: „Nun wollen wir zurückgehen. Ich habe Ihnen alles gezeigt. Beatrix wird sehr ungeduldig sein, daß sie so lange warten mußte."

Damit führte sie ihn weiter.

Calatta Bao war ihnen schweigend gefolgt. Er hielt sich immer in diskreter Entfernung. Nur, wenn Romana oder sein Herr mit ihm sprachen und ihm etwas erklärten, kam er heran. In seinen dunklen Augen lag ein seltsamer Glanz, wie eine tiefinnerliche Freude.

Stunden hatte diese Besichtigung gebraucht. Es war längst dunkel geworden draußen. Das elektrische Licht flammte überall auf.

Gerald hatte viel Interessantes gesehen, und doch hätte er noch Stunden hier verbringen mögen.

„Werden Sie mir erlauben, noch einige Male wiederzukommen?" fragte er und sah Romana bittend an.

Sie neigte das Haupt.

„Gewiß, Herr von Rhoden, so oft Sie wollen."

Er lächelte.

„Ich werde dann nicht wieder so unbescheiden sein, Ihre Zeit solange in Anspruch zu nehmen. Ich finde mich ja nun auch schon allein zurecht. Oder haben Sie Sorge, daß ich Ihnen Ihre Geheimnisse ablausche?"

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, diese Sorge habe ich ganz gewiß nicht. Sie brauchen sich nur stets vom Hofer oder von mir einen Passierschein ausstellen zu lassen, dann haben Sie überall ungehindert Zutritt."

Er sah sie schalkhaft an.

„Sind Sie da nicht ein wenig unvorsichtig?" neckte er.

„Sie lächelte.

„Entweder ich vertraue, oder ich vertraue nicht."

„Und mir vertrauen Sie?"

„Unbedingt."

Er verneigte sich.

„Ich danke Ihnen."

Sie gingen nun schweigend weiter, bis sie im Privatkontor Romanas anlangten.

Dort fanden sie Beatrix in übelster Laune und Hans in bester Stimmung. Er berichtete mit der harmlosesten Miene, wie er mit Beatrix vergeblich versucht habe, Onkel Gerald und Romana wieder einzuholen.

Gerald bedauerte Beatrix höflich.

„Da hast Du Dich wohl sehr gelangweilt inzwischen?" fragte er.

Sie hätte am liebsten getobt und gewütet, aber sie nahm sich mit aller Kraft zusammen und zwang ein Lächeln in ihr Gesicht.

„Entsetzlich habe ich mich gelangweilt, Gerald; Du mußt Dir sehr viel Mühe geben, mich dafür zu entschädigen", sagte sie seufzend und legte ihre Hände vertraulich auf seine Schultern.

Er faßte ihre Rechte und führte sie artig an seine Lippen, trat aber dabei wie unabsichtlich ein Stück zurück.

„Liebe Beatrix, Du hättest doch wohl lieber zu Hause bleiben sollen. Hier draußen ist allerdings keine Atmosphäre, wie sie für Dich paßt. Es tat mir leid, daß Du Dich gelangweilt hast."

Beatrix seufzte und sah ihn schmachtend an.

„Ach, es war schrecklich, und ich begreife nicht, was Du in dieser entsetzlichen Fabrik willst, Gerald."

Ein seltsames Lächeln spielte um seinen ausdrucksvollen Mund.

Bankhaus Bayer & Heinze,
Lichtenstein-Callnberg,
Badergasse 6.
Hauptgeschäft: Chemnitz. Schwesterfiliale: Burgstädt.
Verzinsung von
Bareinlagen zu günstigen Zinssätzen.
Strengste Verschwiegenheit.

„Ich finde sie aber durchaus nicht entsetzlich, sondern sehr interessant, sodaß ich sie noch öfter besuchen werde mit Fräulein Nordeggs Erlaubnis."

Beatrix nagte an ihrer Lippe. Sie hätte so gern ihrem Zorn Luft gemacht; am liebsten hätte sie ihn an Romana ausgelassen. Aber sie fühlte, daß sie in Geralds Gegenwart vorsichtig sein mußte. Er durfte nicht merken, daß hinter ihrem liebenswürdigen Wesen allerlei Teufelchen steckten. Um Romana wenigstens zu ärgern, hing sie sich, zärtlich schmollend, an Geralds Arm.

„Ach Gerald, ich bin doch nur Dir zu Liebe mit hinausgefahren, um in Deiner Gesellschaft sein zu können. Ich geize doch mit jeder Stunde, da Du hier bist. Sobald lasse ich Dich nicht wieder hier heraus."

Gerald mußte sich ihr Anschmiegen gefallen lassen, wenn er nicht direkt unhöflich sein wollte.

Romana hatte sich abgewandt, als Beatrix sich so zärtlich an Gerald schmiegte. Ihr Herz zuckte in stummer Qual. Sie fürchtete sich davor, seinen Blick zärtlich in Beatrix' Augen leuchten zu sehen. Und sie hatte keine Ahnung, wie sehr sich Geralds Gefühle für Beatrix geändert hatten. Hätte sie es gewußt, dann wäre sie nicht so unglücklich gewesen.

Beatrix mahnte nun ungeduldig zum Aufbruch. Hans wandte sich an Romana.

„Fährst Du gleich mit nach Hause, Romana?"

Sie schüttelte den Kopf.

Zwar hatte sie daran gedacht, sich anzuschließen, aber sie fühlte doch, daß es besser sei, zurückzubleiben. Und sie hatte auch noch zu arbeiten.

„Nein Hans, ich habe heute noch zu tun und werde vielleicht etwas später nach Hause kommen als sonst", sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Wie deutsche Kriegsgefangene in England gepeinigt werden.

Der kürzlich ausgetauschte Vizewachtmeister K. berichtet: „Das englische Gefangenenlager Brocton wurde von Oberst G and und seinem würdigen Adjutanten Birch beherrscht. Ihr Bestreben war, den Gefangenen das Leben so unerträglich wie möglich zu machen, durch stete Abzug von Lebensmitteln und Kohlen, durch Postentziehung, Sperrung der

Kantine, nächtliches Austreiben der unbekleideten Gefangenen aus den Baracken und barbarische Strafen bei den geringsten Anlässen. Schließlich führten diese Quälereien zur Arbeitsverweigerung, die Oberst Grand eigenhändig mit Revolverschüssen quittierte. Während der Weihnachtsfeiertage hatten wir fast überhaupt nichts zu essen bekommen. Daraufhin wurde am Morgen des 27. Dezember 1917 zum zweiten Male die Arbeit verweigert. Nun wurde die Wache alarmiert, und der Kommandant erschien, mit einer Jagdflinte bewaffnet, äußerst aufgeregt auf dem Platze und teilte Stockhiebe und Ohrfeigen an die Gefangenen aus. Als ich ihn in meiner Eigenschaft als Lagerführer bat, die Mißhandlungen der Leute zu unterlassen, gab er mir einen Schlag ins Gesicht und rief seinem Stabe zu: „Schickt ihn zur Hölle!" Daraufhin stürzten drei Engländer auf mich zu, boxten mich auf Nase und Kopf und schleppten mich in die Arrestzelle, in welcher mir Handschellen angelegt wurden. Bis zu meiner Entlassung blieb ich in dieser Zelle.

Das größte Maß an Roheit und gemeiner Feigheit wehrlosen Kriegsgefangenen gegenüber auszulassen, war bisher fraglos den Franzosen vorbehalten, wenn es auch die Engländer keineswegs an Brutalität und Grausamkeit fehlen ließen. Man sieht aber, daß auch die Franzosen imstande sind, ihren „Geist" auf ihre gegenwärtigen „Kolonisatoren" zu übertragen. Sobald es sich um Niederträchtigkeiten handelt, ist der Brite nicht zu stolz, sich auch den minderwertigen Geist der von ihm Beherrschten aufzwingen zu lassen.

Die Pioniere von St. Quentin.

Von Leutnant d. R. Otto Riebicke.

(Auf dem Felde der Kaiserschlacht . . .).

Das Trichter- und Trümmergelände der alten Sommeschlacht ist das Offensivfeld der deutschen Armee geworden. Da, wo wir dem Briten vor einem Jahre freiwillig ausbogen, um uns in der Siegfriedstellung zu neuer, starker Kraft zu sammeln, hat der gewaltige Schlußakt der ungeheuerlichsten Menschentragödie seinen Anfang genommen. In wenigen Tagen haben unsere Truppen ein Gebiet durchstürmt, das alle Materialmacht der Entente in Monaten nicht erzwingen konnte, und das der Engländer mit allen Mitteln der Technik und allen Künsten der Feldbefestigung zu einer unüberwindlich scheinenden Trutz- und Wehrberg ausgebaut hatte.

Wie damals die Pioniere dem genialen Rückzugsgedanken Hindenburgs durch ihre technische mit zur Tat verhalfen, wie sie dem Feinde Hindernisse in den Weg warfen, die ihm erst nach Wochen und Monaten nachkommen ließen, so haben diesmal die Pioniere in hoher, heiliger Begeisterung unserer Truppen den Weg zurückgebahnt und den Heeressäulen das Gelände für den Stoß in die britische Front freigelegt.

Die Sturmtage von 1914 sind wiedergekehrt. Der Bewegungskrieg hat die Pioniere aus der harten Arbeit in dunklen Stollen und Schächten geworfen gerissen und sie wieder dahingestellt wo sie einmal waren: vorm den Truppen!

„Pioniere!"

Das Wort hat einen guten festen Klang unter den Infanteristen und Artilleristen. Im Bewegungskriege die Stürmenden, die mit Dynamit Breschen schlugen, im Stellungskriege die schaffenden, die Wehr, Hindernisse und Unterstände bauten, die mit tiefen Stollen den Feind unterminierten und seine drohende Kraft zersprengten.

„Helle Begeisterung steckt in der Kompanie, seit wir wissen, daß es los geht", so schrieb mir ein Pionierunteroffizier in den Tagen der Rüstung. Und, als ich dann wieder an diese Front kam, in der sich das Gewaltige entwickelte, da fand ich die Leute, die dreieinhalb Jahre Stellungskrieg wohl verschlossen gemacht hatte, voll neuer Tatkraft, Hoffnung und Gewißheit am Siege.

Wie ein Zauberwort hat die Offensive gewirkt! Ein Strom frischer Jugend war in die herben Herzen geflossen und ein Feuer der Begeisterung glänzte aus den Augen, die müde geworden waren im Einerlei des jahrelangen Stellungsdienstes.

In das Räderwerk der Vorbereitungen griffen die Pionierhände mit dem alten Schwung ein. Noch wußten sie wohl nicht, um was es sich handelte. Aber ihre Ahnungen nährten Gerüchte und in der schweigsamen Arbeit, die in den Nächten Wege und Kolonnenstraßen zur Stellung vorbaute, wuchs ihnen die Gewißheit. Und als dann die Uebungswerke aus ihren Ideen entstanden, an denen die Infanterie ihre Sturmproben hielt, da verstanden sie, daß der Tag nicht mehr fern war, der den Krieg aus den Gräben trug.

Dann kamen die Nächte des Aufmarsches. Aus dem besetzten Frankreich und Belgien schoben sich die Massen der Angriffsdivisionen über alle Straßen und Kolonnenwege frontwärts. Ohne Unterbrechung krochen sie vorwärts; die Trains mit dampfenden Pferden, die Kraftzüge mit donnernden Dynamos. Ein Heermarsch ohnegleichen, von dem nur die Tage schwiegen. Und alles ging über die Straßen und die Brücken, die die Pioniere gebaut hatten.

Das waren auch die Nächte, in denen der Mond hell war und nur der Nebel die Stellung versteckte.

Da krochen die Pioniere in die Drahtverhaue und legten die Gassen an, durch die die deutsche Sturmflut vorbrechen sollte. Ihre stillen Schatten wurden vom Feinde nicht gesehen, und das metallische Klingen der Drähte, die sie zerschnitten, verlor sich unter dem Klopfen der wachsamen Maschinengewehre. Aber hinter ihnen, in den Gräben, stellte sich die Minenwerfer auf und begannen zahlreicher und zahlloser wie groteske Ungeheuer mit offenen Mäulern gegen den Feind zu starren. Nacht für Nacht schleppten die Minenwerfer-Pioniere ihre schwere Munition über das Trichter- und Trümmerfeld vor und bauten ihre schweigsamen Geschütze ein. Im geheimen schlichen sie vor, suchten ihr Ziel und berechneten ihr Schußfeld. Und zuletzt kamen die Pioniere der Gaswerferbataillone. Die hatten neue furchtbare Waffen. Andere Pioniere halfen den Artilleristen, die in dieser Nacht ihre Geschütze hinter die erste Linie fuhren und die sie noch unter Ruinen und Gestrüpp verstecken mußten.

Ueberall griffen die Pioniere ein und überall brauchte man ihre Hilfe. Aber im stillen schafften sie schon Schnellbrücken und hielten das Material bereit, das die Gräben zudecken sollte.

Und dann kam die Minute, in der an der ganzen Front die Leuchtkugeln hochstiegen und der Orkan der Artillerien losbrach und die britischen Batterien niederpeitschte.

An allen Minenwerfern standen die Pioniere bereit. Noch mußten Minuten vergehen.

Und dann stieg ihr Signal!

Aus tausenden von Minenwerfern torkelten die riesigen Explosivmassen mit ihren leuchtenden Kometschweifen in die erste feindliche Stellung. Ein ungeheures Donnern, Krachen und Zischen füllte die Luft an, die Erde bebte. Die englischen Gräben verschütteten sich, die Verhaue legten sich um. Staub und Pulverschleim, Gift, Gase, Feuer füllten die Täler und zerfraßen die Mulden. Dann löste sich ein einziger Donnerschlag aus der deutschen Stellung, ein gleißender Feuerschein stieß gegen den blassen Mond, Riesenprojektile fauchten empor . . . und mit einem Krachen, das den Orkan der Kanonen grell übertönte, rasten die Sperrgranaten der Gaswerfer auf den Feind. Der Pionieroffizier hatte mit einem Fingerdruck neunhundert Gasminen aus der Erde geschleudert. Sirenen und Glocken, der schallende Höllenwirbel eines Gasalarms löste sich aus der feindlichen Stellung. Zu spät! Die eben noch warnten, begannen zu straucheln, rissen sich die Kleider auf und waren tot. Und dahinter erstickte die feindliche Artillerie durch die Geschosse unserer Gasbatterien und schwieg.

Trommelnd sprang nun das Feuer aller Kaliber auf die Infanteriestellungen. Der Orkan der Massen war entfesselt . . .

Die Pioniere kletterten aus den Gräben und schleuderten geballte Sprengladungen in die zerrütteten Verhaue der britischen Stellung. Andere rissen das eigene Hindernis um. Dritte warfen Brücken über das Grabenlabyrinth und schafften Uebergänge.

Denn die Sturmartillerie wartete hinter den ersten Gräben.

Und schon in diesen Stunden schoben sich heimlich leichte Bretterstege der Pioniere bei La Fere über den Oisekanal und ließen die ersten deutschen Truppen auf das Westufer. Während sich weiter nördlich das Unwetter des gewaltigen Sturmes zusammenzog, hatte die stille, harte Arbeit der Pioniere hier an der Oise den starken Brückenkopf bilden helfen, unter dessen Schutz sich die Regimenter des Nebenangriffs unbemerkt vom Feinde bereitstellten.

Der Wert von Helgoland in diesem Kriege.

Als im Jahre 1890 Sansibar und das Schutzgebiet von Witu gegen Helgoland an England abgetreten wurde, gab es sehr viele Stimmen in unserem Vaterlande, die mit diesem Tausch keineswegs einverstanden waren. Eine gewisse Nahrung fand diese Unzufriedenheit durch die Befriedigung, welche das Helgoländer Abkommen in England ausgelöst hatte. Fiel doch damals drüben das bezeichnende Wort, daß man einen Hosenknopf weggegeben und einen guten Anzug dafür eingehandelt hätte. Blickt man aber heute nach annähernd vier Kriegsjahren auf das zurück, was Helgoland uns in dem Ringen gegen die stärkste Seemacht der Welt und ihre zur See nicht zu unterschätzenden Verbündeten geleistet hat, so wird man zu der Einsicht kommen, daß der „Hosenknopf" uns in diesem Weltkriege ungeheure Dienste von jetzt noch gar nicht abzuschätzender Tragweite geleistet hat. Genügt doch allein schon die Tatsache, daß bis jetzt noch keine einzige englische Schiffsgranate auf deutschen Boden gefallen ist, um überzeugend darzutun, welchen hochwichtigen Schutz das kleine Felseneiland Helgoland mit seinen weittragenden Geschützen unserer Küste mit ihren blühenden Handelsstädten und starken Marinestützpunkten gewährt.

Nachdem jetzt der Verlauf des Weltkrieges eine für die Alliierten immer ungünstiger werdende Stellung genommen hat, und die Wagschale des Sieges sich merklich auf die Seite der Mittelmächte neigt, beginnt man auch, sich in England mit dem Werte von Helgoland für das verhaßte Deutschland zu befassen. So schreibt die englische Zeitung „Statist" am 9. März in ihrem Leitaufsatz, daß die Abtretung Helgolands an Deutschland daran Schuld gewesen sei, daß die englische Flotte nicht alles hätte leisten können, was man von ihr erwartet hätte. Dadurch, daß Deutschland aus Helgoland einen starken Flottenstützpunkt geschaffen hätte, wäre die englische Flotte gehindert worden, in der Ostsee ihre Pflicht zu tun, was jetzt vollkommen hoffnungslos sei. Wäre Helgoland englisch geblieben, so hätte man nicht nur Deutschland an der Besetzung von Riga und der baltischen Inseln verhindern, sondern auch Rußland auf tausend Weisen helfen und trösten können. Rußland sei ohnehin schon im Nachteil gewesen dadurch, daß ihm die Dardanellen verschlossen waren. Aber die Abtretung Helgolands hätte seine nachteilige Lage nur noch mehr verschlimmert.

Diese Auslassungen des angesehenen englischen Blattes bieten für uns in mehrfacher Hinsicht Interesse. Geben sie uns doch Gelegenheit, sich dankbar der weisen Voraussicht unseres Kaisers zu erinnern, der sogleich in seinen ersten Regierungsjahren durch eine gütliche Verständigung mit England den Pfahl in unserem Fleische, das einstige Gibraltar des Nordens, in unseren Besitz brachte. Ohne den Besitz von Helgoland wäre die deutsche Marine vor eine ungeheuer schwere Aufgabe gestellt gewesen. Daß man aber in England den Verlust von Helgoland dafür verantwortlich macht, daß England den Ereignissen in Rußland tatenlos zuschauen mußte, wirkt wohl etwas belustigend, da nicht gut einzusehen ist, inwiefern die schweren Marinegeschütze auf Helgoland der englischen Flotte den Weg nach der Ostsee verlegen. Es sind vielmehr ganz andere Gründe taktischer Art, die der englischen Flotte, besonders nach den Erfahrungen der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Vordringen in die Ostsee nicht ratsam erscheinen lassen. Unsere Marine, die in der Ostsee die unbeschränkte Herrschaft ausübt und die Zugänge in den Belten und am Sund nachdrücklichst bewacht, würde die Engländer mit ebenso blutigen Köpfen heimschicken wie am 31. Mai 1916. Freuen wir uns aber immerhin, daß Englands unersättliche Ländergier und die Sucht, ein möglichst großes Stück Land einzuhandeln, den strategischen Wert Helgolands völlig unterschätzte und heute diesen Tausch ebenso bereut, wie wir mit dem eingehandelten „Hosenknopf" mehr denn je zufrieden sind.

Kirchennachrichten.

Verein Blaues Kreuz: Donnerstag, den 25. April, abend 1/29 Uhr im Gemeindesaal zu Callnberg öffentliche Bibelstunde (P. Hebart) und Vortrag: „Warum lieben wir Deutschen das Bier mehr als das Brot? (P. Koch) — Jedermann herzlich willkommen!

Heimarbeit!

Frauen und Kinder

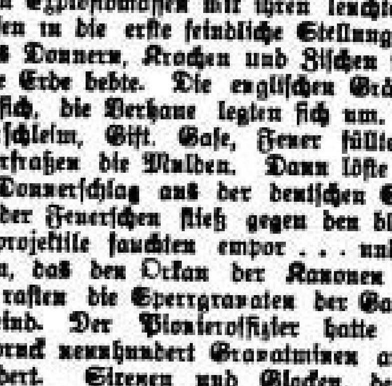
welche bereits schon Tüten geklebt, für sofort bei guter Bezahlung gesucht.

Gustav Zimmermann,
Hohndorf.

Achtung! Achtung!
Ein Posten
rote Rüben,
süße Ware, à Ztr. 25 Mk., sowie
Futterrüben,
à Ztr. 6 Mk. und
Möhren,
à Ztr. 25 Mk.
(wichtig für Viehbesitzer) verkauft
Reinh. Schreiber,
— Mülsen St. Niclas. —

Brikett-Verkauf
Donnerstag von 8—12 Uhr in früher Uhlig'schen Niederlage.
Emil Eichhorn.

Abkehr-Scheine
für aus dem Arbeitsverhältnis tretende Personen hält vorrätig die „Tageblatt"-Druckerei.



Ins Feld

gehen tagtäglich mit der Post viele Nummern des „Lichtenstein-Callnberger Tageblattes". Es gibt keine größere Freude

für unsere Feldgrauen,

als mit der Heimat in enger Fühlung zu bleiben. Senden Sie daher Ihren Angehörigen das heimatliche

„Lichtenstein-Callnberger Tageblatt"

zum monatlichen Bezugspreise von 1,00 Mk. ins Feld. — Adressenänderungen sind zur Vermeidung von Verzögerungen stets umgehend an uns zu berichten.

Drucksachen aller Art liefert die **„Tageblatt"-Druckerei.**

Druck und Verlag von Otto Koch und Wilhelm Keller. Für den [illegible] Inhalt: verantwortlich Wilhelm Keller in Lichtenstein.

SLUB
Wir führen Wissen.